

# "Bappe werum fahrsch nid emal mit Eus e chli i dHööchi?"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **78 (1952)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

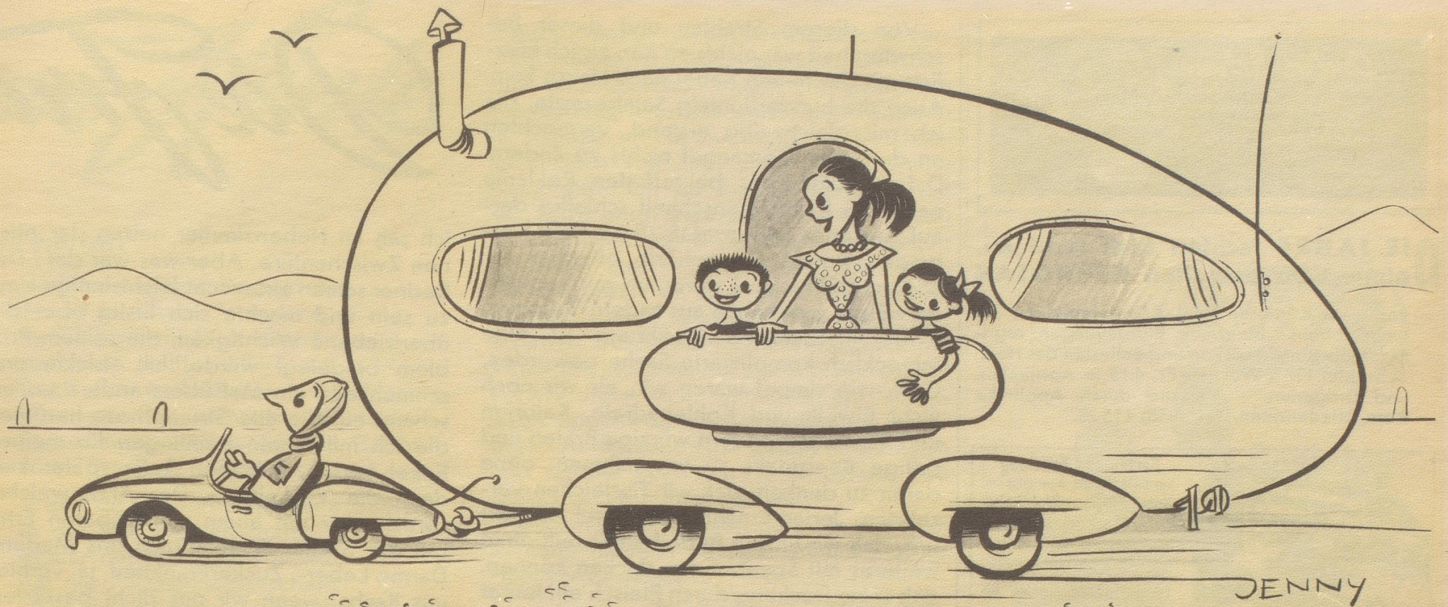
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„Bappe werum fahrsch nid emal mit Eus e chli i dHööchi?“

# DIE FRAU VON HEUTE

## Nichts für mich

Ich bin immer wieder milde erstaunt über die ‚Ichbezogenheit‘ vieler Frauen, die so ziemlich alle Dinge der Erscheinungswelt ausschließlich von ihrem eigenen Standpunkt aus beurteilen.

Da sitzen sie etwa an einer Modeschau oder an irgendeinem öffentlichen Platz eines Kurorfes oder wo sonst immer Menschen und Kleider zu besichtigen sind, und verfolgen sauren Blickes Aufmachung und Gehaben der vorübergehenden Geschlechtsgenossinnen.

„Jesses! Quergestreift!“ sagen sie angesichts eines Sommerkleidchens. „Schrecklich! Nichts für mich.“ Und übersehen dabei vollkommen, daß ein junges schlankes Ding das Quergestreifte mit bestem Erfolg trägt. Sie sehen sich selber drin, und für sie wäre es allerdings sehr ungeeignet. Aber es hat ja kein Mensch behauptet, es sei ‚etwas für sie‘.

Oder sie sagen: „Gelb! Eine entsetzlich unvorteilhafte Farbe. Ich trage nie Gelb!“ Umso besser, wenn sie es wissen. Aber der Frau mit den dunklen Haaren und der gebräunten Haut, die da in dem gelben Leinenkleid vorübergeht, steht Gelb großartig. So what?

Von der Rofschwanz-Frisur sagen die ‚Nichts-für-mich-Damen‘: „Schauerhaft!“ Zugegeben, der Rofschwanz ist keine besonders glückliche Erfindung. Sogar wenn sie einem jungen Ding ganz nett steht, hat man meist das Gefühl, daß das Kind mit einer hübschen Kurzhaarfrisur halt doch noch netter aussähe. Aber hie und da trägt eine Sechzehnjährige den Rofschwanz so frech und vergnügt, daß man trotzdem seinen Spaß daran hat. Nur eben, eine Sechzehnjährige kann ruhig einmal amüsant und komisch aussehen. Bei einer erwach-

senen Frau scheint mir dies nicht so sehr ein Ziel, aufs Innigste zu wünschen. Aber mich dünkt, Kommentare seien da überflüssig; uns älteren Semestern mutet nicht einmal ein Pariser Coiffeur einen Rofschwanz zu. Wir sind auf kostspieligere Haartrachten angewiesen und brauchen uns also gar nicht zu wehren.

In Strandbädern und Winterkurorten schlägt das ‚Nichts für mich‘ besonders hohe Wellen. Bikini-Schwimmanzüge, Shorts und Spielhöschen, bunte Après-Ski-Kombinationen, — alles ‚Nichts für mich‘ und infolgedessen scheußlich.

Natürlich ist es nichts für uns. Es ist so selbstverständlich nichts für uns, daß wir es eigentlich nicht jedesmal zu sagen brauchen. Aber es ist noch lange nicht alles scheußlich, ordinär und furchtbar, was nichts für uns ist. Es ist sogar oft ganz besonders hübsch, wenn es die Richtigen tragen.

Die ‚Nichts-für-mich‘-Damen sollten manchmal daran denken, daß die meisten Modeberichterstatterinnen ältere, diskret gekleidete Berufsfrauen sind. Ihr Beruf besteht darin, tausend Neuheiten so objektiv zu würdigen wie ein Kunstkritiker eine Gemäldeausstellung. Die Frage, ob das, was sie da zu sehen bekommen, ‚etwas für sie‘ sei, stellt sich ihnen gar nicht. Sie beurteilen alles so, wie es auf der Trägerin wirkt. Mir scheint, da könnte man etwas lernen. Es verpflichtet uns noch lange nicht zu chronischem Enthusiasmus. (Die intelligenteren Modeberichterstatterinnen ja auch nicht.)

Man redet immer von der ‚Ichbezogenheit‘ der Jungen. Aber ich glaube nicht, daß siebzehnjährige Buben beim Anblick eines Herrn im Frack, oder junge Mädchen angesichts einer stattlichen Dame in Reihenhütchen und Breitschwanzmantel einander

zuflüstern: „Gräfflich! Das ist nichts für mich.“ Nun, vielleicht geht ihre angebliche Egozentrität so weit, daß sie von der älteren Generation in ihrem äußeren Aspekt gar keine Notiz nehmen. Das scheint mir immer noch besser, als wenn die älteren Damen jedes quergestreifte, weitschwingende Backfisch-Kleidchen oder jedes ‚gewagte‘ Abendkleid an einem großen schmalen Mannequin sich selber in der Phantasie über den Kopf ziehn, um dann sauer und ablehnend zu murmeln: „Scheußlich! Nichts für mich.“

Es gilt übrigens nicht allein von der äußeren Aufmachung, dieses ablehnende ‚Nichts-für-mich‘. Es gibt sehr vieles im Leben, was ‚nichts für uns ist‘, ohne daß wir es deswegen in Bausch und Bogen abzulehnen brauchen, — weil es nämlich oft für die andern grad das Richtige ist.

Bethli

## Die neue Raffel

Als junges Mädchen wohnte ich ziemlich nebenauss, in meinem eigenen kleinen Heim. Meine bescheidenen Einkäufe tätigte ich in einem Dorfladen, der wohl eine Stunde entfernt war. Man verkaufte dort Brot, Würste, Schokolade, Nägel, Wolldecken, Geschirr usw., natürlich alles in geringer Auswahl. Trotzdem ging mir hier ein Wunschtraum in Erfüllung: Ich fand die dunkelgrünen Täfchen mit dem feinen goldenen Rändchen, die ich ersehnte, und hatte — auch das war ein Wunder — das Geld, um sie zu kaufen. Noch jetzt sehe ich mich, wie ich, die wonnige Last im Rucksack, durch das einsame Waldtal nach Hause wanderte. Es muß ein Strahlen von mir ausgegangen sein, und meine Schritte hatten Schwung.